

*KLEINER FÜHRER
DURCH DIE BIBLIOTHEK
DES STIFTES
HEILIGENKREUZ*



VON
DR. P. SEVERIN GRILL
STIFTSBIBLIOTHEKAR

HEILIGENKREUZ 1927

6/X/A/6

J. Berthold May
S. D. list

KLEINER FÜHRER

DURCH DIE

BIBLIOTHEK

DES STIFTES

HEILIGENKREUZ

VON

DR. P. SEVERIN GRILL

STIFTSBIBLIOTHEKAR



HEILIGENKREUZ 1927

I.
BESCHREIBUNG DER
BIBLIOTHEK



A. DER GANG

Den Hauptzutritt zur Bibliothek des Stiftes Heiligenkreuz vermittelt ein unterwölbter Gang, der vom oberen Dormitorium in den Südtrakt führt. Die einfachen Stellagen, die in den Jahren 1903, 1915 und 1916 teils von dem Zimmermeister Karl Schweiger, teils von dem Stiftstischler Josef Kotschny angefertigt wurden, enthalten meist *theologische Werke* aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert, *schöne Literatur* und *landwirtschaftliche Zeitschriften*.

Durch das zweite Fensterpaar können wir das heutige Bibliotheksgebäude betrachten. Es wird uns sofort die gewaltige Höhe des querliegenden Südtraktes auffallen, zu dem die niedrigen Gewölbe in den beiden Hauptsälen im offensichtlichen Gegensatz stehen. Auch Spuren von ursprünglich hohen Fenstern sind an der Außenseite noch sichtbar.

Es bietet sich hier die beste Gelegenheit, kurz auf die Baugeschichte der Bibliothek einzugehen. Das heutige Bibliotheksgebäude des Stiftes Heiligenkreuz besteht aus zwei Armen, die in der Form eines großen T miteinander verbunden sind. Den Querarm bildet der Nordtrakt, der parallel zur Kirche verläuft und die Verbindung zwischen Konvent und Bernardikapelle herstellt. Den Langarm bildet der Südtrakt,

der frei in den Garten hineinreicht und mit einem Balkon abschließt. Die Baugeschichte des Nordtraktes verliert sich ins tiefe Mittelalter. Jedenfalls haben wir in ihm den älteren Teil des Bibliotheksgebäudes vor uns. Damit ist freilich nicht gesagt, daß der ganze Trakt in dem Umfange wie heute immer als Bücherei benützt wurde. Er diente vielmehr nacheinander als Infirmerie (Spital), Betrachtungsraum und Noviziat. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden auch die beiden Räumlichkeiten dieses Nordtraktes, und zwar nur im ersten Stock, nach und nach der Bibliothek angegliedert.¹ Im Erdgeschoß dieses Traktes befindet sich ein Saal, der heute als Magazin benützt wird. Seine gute Ausstattung weist jedoch unzweifelhaft darauf hin, daß er einstens besseren Zwecken diene. Es sei mit allem Vorbehalt die Vermutung ausgesprochen, daß wir es in diesem Saal mit jenem ältesten Bibliotheksraum des Klosters zu tun haben, der in einem Katalog aus dem 14. Jahrhundert erwähnt wird. Dagegen spricht kaum, wenn in einem alten Inventare des Stiftes aus dem Jahre 1584 nur von einem „Schreibstübl“ die Rede ist, da sich dieses wahrscheinlich in der Nähe der alten Sakristei, also bei der heutigen Annenkapelle befunden hat.²

Als nach den Stürmen der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges wieder ruhigere Zeiten kamen und Kunst und Wissenschaft begünstigten, da wuchsen auch die Bücherschätze des Stiftes in so erfreulicher Weise, daß man daran denken mußte, ein eigenes Bibliotheksgebäude aufzuführen. Die Äbte Paul Schönebner (1601—1613) und Christoph Schäffer (1613—1637) wußten das Werk in die Wege zu leiten, ihr unmittelbarer Nachfolger, der tatkräftige Michael Schnabel (1637—1658) vollendete es im

¹ Adolf Reindl, *Annales Monasterii B. M. V. ad S. Crucem ab anno 1841*. Handschrift im Archiv; p. 32.

² Siehe unten S. 21.

Jahre 1651. Nach D. Frey³ „ist es wahrscheinlich, daß der (südliche) Bibliothekstrakt in Heiligenkreuz ein barocker Umbau eines romanischen Gebäudes ist oder sich zumindestens auf romanischen Grundmauern erhebt“. Wie die hohen Fenster und das hohe Gewölbe im Dachboden bezeugen, bestand der Bau ursprünglich aus einem einzigen großen Saal, der mit einer Empore und einer Ballustrade versehen war. Die Türkeninvasion im Jahre 1683 zerstörte das kaum vollendete Werk. Abt Klemens Schäffer (1658—1693) stellte es in schlichterer Weise wieder her. Er ließ den großen Saal 1692 in zwei Räume abteilen und den neuen Mäßen entsprechend niedriger einwölben. Zwischen den beiden neuen Sälen entstand ein schmaler Raum, der den Zugang vom Konventgebäude aufnahm. Dieser Gang bestand von allem Anfange an, da es vom heutigen Nordtrakt keine Verbindung gab. Die Bibliothekstür befand sich am Ende desselben.⁴ Schäffers Nachfolger, Marian Schirmer (1693—1705), sorgte für den äußeren Schmuck, indem er an der Gartenseite eine Fassade mit seinem Wappen und einen Balkon anbringen ließ. Der erste Saal wurde unter Abt Xaver Seidemann (1824—1841) fertiggestellt. So bezeugt die von dem Bibliothekar Adolf Reindl verfaßte Inschrift über der Gartentür: *Mandante Xaverio antistite-ecce exorta et exornata* (auf Befehl des Abtes Xaver bin ich entstanden und eingerichtet worden). Das Chronogramm ergibt die Jahreszahl 1834.

Das vordere Ende des Ganges, eigentlich ein Teil des ursprünglichen großen Saales, enthält teils in einfachen, teils in besseren Schränken aus dem 20. Jahrhundert eine ansehnliche Sammlung kunstgeschichtlicher, theologischer und heimatkundlicher

³ Die Denkmale des Stiftes Heiligenkreuz. T. XIX. der österreichischen Kunsttopographie, Wien 1926, Seite 9. Seiner Ansicht schließt sich Prälat Dr. Gregor Pöck an.

⁴ A. Reindl, *Annales*, p. 32.

Werke. Schränke und Inhalt stammen aus dem Nachlasse des verstorbenen Stiftsmitgliedes und Universitätsprofessors Dr. P. Wilhelm Neumann (1837 bis 1917). Im Jahre 1837 in Wien geboren, trat Neumann 1855 in den Orden, und zwar anfangs im Stifte Lilienfeld ein, wurde Professor der orientalischen Sprachen an der theologischen Lehranstalt Heiligenkreuz und 1874 Professor des alttestamentlichen Bibelstudiums in Wien. Zweimal war er in Folge Dekan der theologischen Fakultät, ebensooft unternahm er größere wissenschaftliche Reisen ins Heilige Land. Als Mitglied zahlreicher gelehrter Vereine entwickelte er nicht nur in seinem Fache, sondern auch auf dem Gebiete der Kunstgeschichte und des Bibliothekswesens eine eifrige Forschertätigkeit. Seine zahlreichen Veröffentlichungen hat Watzl in dem Buch: *Die Zisterzienser von Heiligenkreuz* (Graz, 1898) wenigstens teilweise angeführt. Neumann war ohne Zweifel einer der größten Söhne des Hauses und verdient die Ehrung, die man ihm durch Aufstellung der Büste bereitet hat.⁵

Über den Türen, die in die Bibliothekssäle führen, hängen zwei alte Pläne von Wien aus dem 17. und 19. Jahrhundert. Der ältere umfaßt naturgemäß nur die Innere Stadt mit den alten Basteien und trägt die Aufschrift: Wienn in Osterreich. Auff Ihro Kayserliche Mayest. Allergnädigste Befehlung in Grundt gelegt und in gegenwertigem Riss verfertigt durch Daniel Suttinger, Kayserl. Hauptmann und Ingenieur, gebürtig von Penigk in Sachsen, anno 1684 den 2. Dez. Der jüngere, ein hübsches Relief aus farbigem Papier, umfaßt auch die Vorstädte und ist von dem Pariser Buchhändler C. R. Brunnarius einem Grafen Kolowrat-Liebsteinsky gewidmet. Die Jahreszahl fehlt. Doch kann man auf eine Anfertigung in den Jahren 1840—1850 schließen.

⁵ Zum Verdienste anderer Ordensmitglieder aus früheren Jahrhunderten um die Vermehrung der Bibliothek siehe den geschichtlichen Teil, S. 17—24.

Aus dem Gang treten wir nunmehr in den ersten Saal ein. Derselbe wird durch vier hohe Fenster reichlich erhellt und macht mit seinen Stukkaturen und Gemälden einen freundlichen Eindruck. Trotz der Inschrift über der Gartentür (siehe oben) ist es nicht ausgeschlossen, daß beide, wenigstens in den Vorlagen, bis ins 18. Jahrhundert zurückgehen. In einer Maurerrechnung aus dem Jahre 1718 heißt es nämlich: „Item dem Maurermeister wegen des saal in Garten, item dem stockator völlig bezahlt mit ...“⁶ Wenn unsere Vermutung zutrifft, dann können auch die Gemälde auf einen der großen Maler des 18. Jahrhunderts, nämlich Rottmayr oder Altomonte, zurückgehen. Die Arbeit des Abtes Seidemann bestände sodann nur darin, daß er eine durchgreifende Restauration vornehmen ließ.⁷ Die Gemälde bringen in einheitlicher Weise das Opfermotiv zum Ausdruck: an der Vorderwand das Opfer Noes, an der Rückwand das Opfer des Richters Gideon, an beiden Seiten das alt- und neutestamentliche Opfer, charakteristisch dargestellt durch Feuer und Schwert (die blutigen Opfer des Alten Bundes), Ähre und Traube (das unblutige Opfer des Neuen Bundes). Den vier Medaillons liegen im einzelnen wieder vier biblische Szenen zugrunde: Die Verleugnung des Petrus, die Beweinung der Tochter Jephtes, die Kundschafter und Christus im Ährenfeld. Die Frauengestalt an der Decke ist kaum ein Mutter-Gottes-Bild, sondern eher eine allegorische Darstellung der Kirche. Die Einrichtung dieses Saales, klassizistische Schränke

⁶ D. Frey, Die Denkmale des Stiftes Heiligenkreuz, S. 80—81.

⁷ Fr. Xaverius Abbas *revera tamquam fundator et restitutor Bibliothecae novae debet considerari*. A. Reindl, *Annales*, p. 32.

und ein einfacher Tisch aus Platanenholz, wurde im Jahre 1838 von dem Kunsttischler Michael Baumgartner, einem gebürtigen Münchendorfer, geliefert. Auf den Schränken stehen Büsten von Gelehrten, Dichtern und Feldherren aus der griechisch-römischen Zeit. Sie wurden im Jahre 1915 von dem Bildhauer Parschalk aus Wien bronziert. Die Werke, die wir in den Schränken antreffen, gehören ihrem Inhalte nach meistens der *Geschichte, Philosophie, Theologie und Sprachwissenschaft* an. Auch Erstausgaben deutscher Klassiker sowie eine Reihe von Bibelwerken älteren Datums sind erwähnenswert. Auf dem Tische in der Mitte sind rings um den alten Globus aus dem Jahre 1773, der Australien noch als *Hollandia nova* ohne Ostgrenzen verzeichnet, Drucke aus dem 16. Jahrhundert wegen ihrer interessanten Einbände zur Besichtigung ausgestellt. Auf dem gleichen Tische liegt auch ein interessantes „Gedenkbuch für Fremde im Stifte Heiligenkreuz“. Es wurde im Jahre 1838 nach einem Besuch der Dichter Uhland und Hoffmann v. Fallersleben begonnen und enthält neben vielen berühmten Namen, z. B. Kronprinz Rudolf, Metternich etc., auch hübsche Gedichte, darunter ein Widmungsblatt von I. F. Castelli, datiert vom 28. Juli 1838.⁸

C. DER „GOLDENE SAAL“

Aus dem Gartensaal begeben wir uns, den Gang überquerend, in den zweiten oder „Goldenen Saal“, der mit seinen lebhaften Fresken, reich verzierten Schränken und seinen einheitlich in Gold gebundenen Buchrücken (daher der Name) einen prunkhaften Eindruck macht. Wir gehen bis zur Mitte vor und nehmen beim Schaukasten Aufstellung, um zunächst den Raum, dann die Kasten, zuletzt die

⁸ A. Reindl, *Annales*, p. 32.

sehr wertvollen Werke bequem betrachten zu können. Die Gemälde, nach Koll,⁹ von Rottmayr, beziehen sich sämtlich auf die Weisheit, welche die hier aufgespeicherten Bücherschätze vermitteln sollen. Beachten wir zuerst die Fresken an der Decke. Sie stellen in symbolischer Weise den Sieg der christlichen Weisheit über die dämonischen Mächte der Finsternis dar. Das Bild an der Vorderwand zeigt einen Benediktiner und Zisterzienser am Studiertisch, das Bild an der Rückwand symbolisiert in geistreicher Weise die Huldigung, welche Recht und Wissenschaft der Kirche und Theologie darbringen. An den vortretenden Mauerzwickeln erblicken wir in blauen Feldern die Sinnbilder der vier Fakultäten Mond (Medizin), Dreieck (Theologie), Wage (Jus) und Globus (Astronomie). Sämtliche Seitengemälde enthalten zugleich einen Hinweis auf die wissenschaftlichen Materien, die in den darunter befindlichen Schränken aufgestellt werden sollten. Auch in den Fensternischen, die mit aufklappbaren Arbeitstischen versehen sind, ist ein bescheidener Schmuck angebracht, der die Sybillinen mit ihren Weissagungen vom goldenen Zeitalter zum Gegenstande hat.¹⁰

Über der Gangtür erblicken wir das Bildnis des Abtes Marian Schirmer (1693—1705), des eigentlichen Wiedererbauers der Bibliothek nach deren Zerstörung durch die Türken im Jahre 1683. Das Medaillon wird von schwebenden Engeln umgeben, welche die Ziffern der Jahreszahl 1701 in den Händen tragen. Dieses Jahr hat somit als der Schlußpunkt in der Restaurierung der Bibliothek zu gelten. Was uns nun vor allem fesselt, sind die kunstvollen,

⁹ P. Malachius Koll, Das Stift Heiligenkreuz in Österreich mit den dazugehörigen Pfarren und Besitzungen, Wien 1834, S. 50.

¹⁰ Den Text der Sprüche siehe bei Fr. Hlawatsch, Die Abtei Heiligenkreuz im Wienerwalde, Tyrolia, Wien 1927.

mit Rankwerk und Intarsia reichlich versehenen Schränke und ihre einzelnen Inschriften, die ebenso wie die Gemälde auf die Materie der Bücher Bezug haben. In einer ausgezeichneten Abhandlung Dr. P. Neumanns über Handwerk und Kunst im Stifte Heiligenkreuz, vom 17. bis 18. Jahrhundert,¹¹ ja selbst in der ausführlichen Kunsttopographie von Dr. Frey, suchen wir vergeblich nach den Schöpfen dieser Prachtstücke. Sie sind jedenfalls unter den Kunstschülern zu suchen, die zu Anfang des 18. Jahrhunderts vielleicht unter der Leitung Giulianis und des Wiener Kunstschlzers M. Rueff so viele feinsinnige Schnitzarbeiten im Stifte ausführten. Sie alle trugen den schlichten Talar des Laienbruders. Von den Namen, die P. B. Gsell in seiner Broschüre „Heiligenkreuz-Neukloster“¹² aufzählt, möchte ich am ehesten Fr. Augustin Weiß (1664—1733) und Fr. Bernhard Sagmüller (1685—1750) als die Schöpfer dieser kunstvollen Bibliotheksschränke ansprechen, weil die Jahre für sie am besten entsprechen. Die Inschriften der einzelnen Stellagen, die, wie gesagt, ebenso wie die Gemälde an der Mauerwand auf den Inhalt der Bücher Bezug haben, lauten:

- Schrank I: *Orbis peragratio — Oris peroratio* (Geographie und Rhetorik).
 Schrank II: *Herbarum radix — Sanitatum matrix* (Medizin).
 Schrank III: *Dei doctrina — Una et trina* (Theologie).
 Schrank IVa: *Pistice operta — Mystice aperta* (Mystik). Dieser Schrank IV hat, dem Abtbildnis bei Schrank VII und I entsprechend, eine Inschrift mehr, die lautet: *Pietate et Labore*.

¹¹ Berichte des Altertumsvereines, Band 18, Wien 1889, S. 126—170.

¹² Wien 1890, S. 76—78.

Schrank IVb: *Supertecta perlecta — Detecta* (Patrologie).

Schrank V: *Legum jura — Regum cura* (Jus).

Schrank VI: *Siderum cursus — Philosophorum discursus* (Astronomie).

Schrank VII: *Scholarum scopus — Litterarum tropus* (Pädagogik).

Gegenwärtig entspricht die Einstellung der Bücher freilich nur mehr teilweise diesen sinnigen Malereien und Aufschriften.

Wenden wir uns nunmehr den Bücherschätzen selbst zu, so fallen uns in Schrank I die weißen Bände in die Augen, die sich von dem dunklen Goldgelb der übrigen Werke stark abheben. Wir haben hier die kostbare Handschriftensammlung des Stiftes, den wertvollsten Teil der Bibliothek, vor uns. Hier stehen wir vor dem unschätzbaren Erbe der Geistesarbeit vergangener Jahrhunderte! Wären die alten Mönche nicht auch am Schreibpult so fleißig gewesen, so hätten wir keine alte Kultur übernehmen und ausbauen können! Die Gesamtzahl der Handschriften oder Manuskripte, die in der Zeit von 600 Jahren, nämlich vom 12. bis 18. Jahrhundert, entstanden sind, beträgt 574. Der größte Teil, nämlich 550, wurden bereits durch Dr. P. Benedikt Gsell in einem Handschriftenkatalog¹³ beschrieben. Machen die altherwürdigen Bände schon von ferne einen gefälligen Eindruck, so zeichnen sich nicht wenige Exemplare durch sorgfältige und künstlerische Bucheinbände aus. Wie der Wiener Buchexperte Hofrat Gottlieb in einem bald erscheinenden Werk nachweisen wird, ist gerade diese vollendete Art der Bucheinbindung und Zierpressung als charakteristisch für die österreichische, speziell für die alte klösterliche Buchbinderei anzusehen.

¹³ Die Handschriften-Verzeichnisse der Zisterzienserstifte (Österreichs). In den *Xenia Bernardina*, Wien 1891, 1. Bd. Gsell wurde bei dieser Arbeit von dem Philologen Dr. Arthur Goldmann aus Wien unterstützt.

Was den Inhalt dieser Handschriften anbelangt, so ist selbstverständlich *Theologie* am meisten vertreten. Aber auch *Klassiker, Sprachkunde, Geschichte, Naturgeschichte, Astronomie und Medizin* fehlen nicht. Die Schrift ist wie gewöhnlich in den älteren Codices sorgfältig und mit herrlichen Initialen (verzierten Anfangsbuchstaben) und Miniaturen (Bildern in den Anfangsbuchstaben) geschmückt. Die schönsten Miniaturen aus den Cod. 66, 71, 99, 226 hat Dr. Dagobert Frey in seiner kunstopographischen Beschreibung des Stiftes Heiligenkreuz wiedergegeben.¹⁴

Auf der Gegenseite von Schrank I (links von unserem Standort am Schaukasten) befindet sich Schrank VII für die Inkunabeln und alten Drucke. Mit dem Ausdruck *Inkunabel* oder *Wiegendruck* bezeichnen wir alle Bücher, die vor dem Jahre 1500, also nicht lange nach der Erfindung der Buchdruckerkunst (1453—1456) gedruckt worden sind. Diese alten Druckwerke erinnern noch in vielen Belangen an die Handschriften. So haben sie Titel und Angabe der Druckumstände (Drucker, Ort, Zeit) nicht vorne, sondern am Ende des Werkes. Im Druck treffen wir fast alle Abkürzungen, die in den Handschriften gebräuchlich sind. Die Anfangsbuchstaben werden zwar noch gerne farbig ausgemalt; doch sind Miniaturen schon seltener zu finden. Zu Einbänden wurden häufig Handschriften verwendet, eine Sitte, die vereinzelt bis ins 18. Jahrhundert hinaufreicht. Leider besitzt die Stiftsbibliothek Heiligenkreuz noch

¹⁴ Das Material, auf dem man schrieb, war anfangs Pergament, aber sehr bald auch schon Papier. Nach Karl Kafka kann nämlich das Stift Heiligenkreuz den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, nicht nur die erste Papiermühle in Österreich veranlaßt zu haben, sondern überhaupt die Gründerin der Papierfabrikation in Mitteleuropa zu sein. K. L. Kafka, Das Stift Heiligenkreuz, die Begründerin der österreichischen Papierfabrikation. Zentralblatt für Papierindustrie, XXXIV. Jahrgang, Nr. 10.

keinen Inkunabel-Katalog, obwohl Aufzeichnungen hiezu teilweise schon vorliegen.

Einige der schönsten und ältesten Handschriften sowie Wiegendrucke sind im Schaukasten ausgestellt. Es sind dies auf der Westseite

Fach 1: Cod. 217, *lex Alemanorum*, die älteste Handschrift des Stiftes überhaupt, ein juridisches Werk aus dem 10. und Cod. 574, ein Stammbuch des Grafen Kreischwitz aus dem 17. Jahrhundert.

Fach 2: Cod. 20, ein kirchliches Gesangbuch (*Antiphonarium*) mit vier Notenlinien und einfachen Melodiezeigern (Neumen) aus dem 13. Jahrhundert.

Fach 3: Cod. 571, eine *hebräische Bibel*, Cod. 276, ein *Zisterzienserbrevier*, Cod. 572, eine *Vulgatahandschrift* (lateinische Bibel), sämtliche aus dem 15. Jahrhundert. Letztere, eine äußerst sorgfältige Arbeit auf sehr dünnem Pergament, ist mit so kleinen Buchstaben geschrieben, daß der Mönch bei der Niederschrift blind geworden sein soll, wie die Klostertradition zu berichten weiß. In dem Fach befindet sich noch ein französisches Marienbrevier aus dem Jahre 1512 mit hervorragenden Malereien (Miniaturen). Das Werk ist ein so geschickter Wiegendruck mit nachgetragener Buchmalerei, daß man es für den ersten Augenblick für eine Handschrift halten könnte.

Fach 4: Cod. 21, *Missale Pataviense* (Passauer Meßbuch) aus dem 15. Jahrhundert mit schönen Initialen. Auf der Ostseite

Fach 4: Cod. 166, eine illustrierte *Weltchronik* aus dem 15. Jahrhundert.

Fach 3: Ein sogenannter *Tafeldruck* aus dem Jahre 1439. Der Tafeldruck (Druck mit unbeweglichen Lettern) kam bereits 1400 aus dem

Orient nach Deutschland und leitete die Buchdruckerkunst (mit beweglichen Lettern) ein. Der vorliegende, ein Dauerkalender des Johannes von Gmunden für die Jahre 1439 bis 1469, soll indes nach fachmännischem Urteil nicht oder höchstens im Drucke echt sein, da das Papier Wasserzeichen aufweise.

Fach 2: Unzweifelhaft echtes Gut enthält aber das nächste Fach, nämlich drei schöne *Inkunabeln* aus dem Jahre 1488, 1491 und 1499, sowie einen alten Druck aus dem Jahre 1519, inhaltlich zwei Bibeln und zwei pädagogische Werke, von den letzteren eines mit Buchmalereien.

Fach 1: Das letzte Fach zeigt einen ganz besonders wertvollen Schatz, eine der *ältesten deutschen Bibeln*, gedruckt in Straßburg 1466, deren altertümliche Sprache uns traulich anmutet. Deutsche Bibelübersetzungen gab es schon vor Luther etwa 25, doch stammen sie sämtlich aus der Vulgata und nahmen auf die Urtexte (Hebräisch im Alten und Griechisch im Neuen Testament) weniger Rücksicht. Luther gebührt unzweifelhaft das Verdienst, das ihm selbstverständlich auch von katholischer Seite zugestanden wird, zum erstenmal auf die Urtexte zurückgegangen und aus diesen unmittelbar in ein verständliches Deutsch übertragen zu haben. Dennoch gebietet die historische Wahrhaftigkeit auch anzuerkennen, daß es schon vor ihm deutsche Bibelübersetzungen gegeben hat. Die vorliegende *Straßburger Bibel* vom Jahre 1466 ist ein Beweis hiefür.

Die einzelnen Schränke dieses Hauptsaaes enthalten noch manches interessante Werk, dessen Einsichtnahme aber zu weit führen würde. Hervorge-

hoben seien nur noch eine chinesische Bibel mit autochthonen Zeichnungen aus dem 16. Jahrhundert, ferner die *Pariser Polyglottenbibel* aus den Jahren 1629—1645. (Unter einer Polyglottenbibel versteht man ein umfassendes Bibelwerk, in dem mehrere Texte, d. h. der Urtext der Bibel und die alten Übersetzungen abgedruckt sind, um beim wissenschaftlichen Studium Vergleiche anstellen zu können.)

Alles in allem haben wir wohl von diesem „Goldenen Saal“ schon den Eindruck erhalten, daß er seinen Namen mit Recht führt. Er birgt in geistiger Beziehung wahrhaft goldene Schätze, die durch Maleereien und Inschriften sinnvoll zum Ausdrucke gebracht werden. Die Barocke wußte zu denken! Der „Goldene“ Saal, schon äußerlich durch die Bucheinbände als solcher gekennzeichnet, sollte seinen Namen besonders davon erhalten, daß er geistige Schätze enthielt und mitteilte: die Weisheit des Christentums, die durch praktische Befolgung in Wahrheit ein goldenes Zeitalter über die Menschheit heraufbringen könnte. Er beweist uns auch aufs neue, daß unsere alten Klöster ein tiefes Verständnis für die Wissenschaft besaßen und keine Mühe oder Kosten scheuten, um sich selbst kostspielige Werke anzuschaffen.

D. DER DRITTE SAAL

Durch eine Geheimtür¹⁵ kommen wir nunmehr in den Nordtrakt der Bibliothek. Auch hier treffen wir zwei Säle an, die jedoch viel schlichter ausgestattet sind als die beiden Säle des Südtraktes. Daß wir es im dritten und vierten Saal, die möglicherweise einst

¹⁵ A. Reindl berichtet von dieser Tür: *Janua, quae in cubile adjacens olim subile manuscriptorum deducit, inde a sex annis muro erat clausa; hunc (muro) cubile interiorius in usum quoque bibliothecae conversurus mense Novembri (1837) in persona operose demolitus sum. Annales, p. 27.*

zusammenhängen, mit einer neueren, nur dem praktischen Bedürfnis dienenden Schöpfung zu tun haben, beweisen sowohl die Schlichtheit der Räume als auch die Einfachheit der Schränke. Den einzigen Schmuck der ersteren bilden zwei Stukkaturen an der Decke, die von Girlanden, Engeln und Vögeln gebildet werden. Die freien Felder in der Mitte waren wohl für Gemälde bestimmt. Auch die Schränke dieser Säle sind schlicht und einfach. Die Wandschränke wurden bereits bei der ersten Einrichtung dieses Nordtraktes in den Jahren 1827—1848 aufgestellt.¹⁶ Die frei stehenden Mittelschränke, eine Arbeit des stiftlichen Zimmermeisters Karl Schweiger, kamen erst in den Jahren 1903—1904 zur Aufstellung. Inhaltlich bergen freilich auch diese beiden Säle manche interessante Werke, die einer näheren Einsichtnahme würdig sind.

Der dritte Saal enthält vorwiegend Klassikerausgaben aus der Zeit des Humanismus, theologische Zeitschriften und Sammelwerke, eine große Zahl von Broschüren, die in passenden Umschlägen aufbewahrt werden, alte Atlanten und Predigtwerke. Namentlich Erwähnung verdienen noch zwei wichtige kunstgeschichtliche Sammlungen: die Mitteilungen der Zentralkommission zur Erhaltung der Baudenkmäler in Österreich (Wien, 1856—1918), die Berichte des Altertumsvereines (beide Sammlungen Wien, 1856 bis 1918) und die *Acta Sanctorum*, begonnen 1734 letzter Band 1910 erschienen. Die berühmtesten theologischen Zeitschriften, wie die *Tübinger und Linzer Quartalschrift*, *Archiv für Kirchenrecht*, *der Prediger und Katechet* etc., sind in allen Jahrgängen vorhanden. Drei besonders interessante Werke sind zur Besichtigung ausgestellt: ein *Homan-Atlas* aus dem 18. Jahrhundert mit romantischen Bildern und Figu-

¹⁶ A. Reindl erzählt, daß die ersten Wandschränke dieser Säle 1827 fertig, aber längere Zeit nicht aufgestellt wurden, so daß sie schließlich zugrunde gingen. *Annales*, p. 30.


ren, z. B. schaukelnden Engeln im Weltenraum, in der Fensternische das größte und kleinste Buch der Bibliothek — buchtechnische Unica — von denen das erstere den *Kleinodienschatz der Habsburger*, das letztere eine *Nachfolge Christi* zum Inhalte hat.

E. DER VIERTE SAAL

Aus dem dritten Saal gelangen wir in den vierten, dem ebenfalls eine Reihe von Sammelwerken, die zum Teil immer noch fortgesetzt werden, ein charakteristisches Gepräge verleiht. Sofort beim Eintritt bemerken wir die gelben Bände der *Monumenta Germaniae historica*, daneben die berühmteste aller Bibelpolyglotten, nämlich die *Londoner Polyglotte* vom Jahre 1657. Letztere bietet in sechs Foliobänden nicht nur den hebräischen, griechischen, syrischen, lateinischen und arabischen Text der Bibel, sondern auch andere wertvolle Bruchstücke und einen kritischen Apparat, der die wissenschaftliche Arbeit in der Bibel erst ermöglicht. Der eigentliche Urtext der Heiligen Schrift ist nämlich ein Idealtext, der aus allen vorliegenden Versionen durch wissenschaftliche Vergleichung gewonnen wird. Für den praktischen, gottesdienstlichen Gebrauch hat die katholische Kirche den lateinischen Text (Vulgata) vorgeschrieben, aus dem auch die deutschen Übersetzungen angefertigt werden. Andere wichtige Sammelwerke dieses Saales sind: das von den Brüdern Jakob und Wilhelm Grimm 1854 begonnene *Deutsche Wörterbuch*, an dem gegenwärtig noch immer gearbeitet wird, das *biographische Lexikon von Österreich*, herausgegeben 1856—1881 durch Konstantin v. Wurzbach, die 53 Bände umfassende *Konziliensammlung von Mansi*, die von Görres begründeten *Historisch-politischen Blätter* in allen Jahrgängen (1838—1922) etc. Den Rekord schlägt aber ohne Zweifel das öko-

nomisch-technologische Universallexikon von Dr. J. G. Krü n i t z, das nicht weniger als 242 Bände zählt und in einem Zeitraum von 76 Jahren erschienen ist (1782—1856). Im übrigen enthält der Saal meist Theologie, und zwar Ordensgeschichte, Bibelkunde und Predigtwerke. Beachtung verdient auch der mächtige, mit Ornamenten geschmückte Ofen, ein Gegenstück des in gleicher Art gehaltenen Ofens in der Sakristei. In diesem vierten Saal, der zugleich als Arbeitsraum dient, treffen wir auch die beiden Bücherkataloge, den Sach- und Autorenkatalog, in denen alle Werke gewissenhaft verzeichnet sind.

II. GESCHICHTE DER BIBLIOTHEK



Die Geschichte einer Bibliothek muß naturgemäß das Gebäude, die Einrichtung und die Büchersammlung als solche umfassen. Da wir jedoch über das Gebäude und seine Einrichtung das Notwendigste bereits gesagt haben, so wollen wir uns hier, soweit die spärlichen Quellen reichen, vorzüglich auf die Geschichte der Büchersammlung als solcher beschränken.

Die Geschichte der Bibliothek¹⁷ des Stiftes Heiligenkreuz beleuchten besonders drei alte Bibliothekskataloge aus dem 12., 14. und 19. Jahrhundert, ein Brief des Aeneas Sylvius, des späteren Papstes P i u s II. (1458—1464), vom Jahre 1449 an den damaligen Abt Johannes A b z e h n (1447—1451), die öfterwähnten Annalen des Bibliothekars A. Reindl 1832—1848, endlich einige interessante *Ex libris* und Buchinschriften, welche von der Herkunft und Sammlung der Bücher berichten.

Der älteste Katalog der Bibliothek stammt aus

¹⁷ Vgl. R. Wolkan, Zur Geschichte der Bibliothek in Heiligenkreuz. Zeitschrift für Bibliothekswesen, 1. Jahrgang, Heft 3—4, Wien 1910.

¹⁸ Manche Kataloge, von denen die Hausgeschichte berichtet, sind leider verloren gegangen. Dr. Gsell, Handschriftenverzeichnis, Vorwort.

der Gründungszeit des Stiftes (1136) und befindet sich gegenwärtig im Cod. 205. Er ist ein Verzeichnis derjenigen Schriften, die das Stift „*sub. d. G.*“ besaß. Wir können uns ruhig der Meinung Gsells und Watzls anschließen, welche annehmen, daß unter diesen Buchstaben die Notiz „*sub domine Godeschalco*“ zu verstehen ist. Gottschalk war der erste Abt des Hauses und regierte von 1136—1147. Der Katalog enthält also die Schriften, die das Stift bei seiner Gründung besaß und die jedenfalls teils vom Mutterstifte Morimond mitgebracht worden waren oder bereits in der ersten Zeit nach der Gründung in Heiligenkreuz geschrieben wurden. Der damalige Bücherbestand wies im ganzen 70 Bücher auf, die nach ihren Verfassern aufgestellt waren. Es handelte sich um die wichtigsten theologischen Werke, die ein geistliches Haus zu seinem gottesdienstlichen und wissenschaftlichen Betrieb braucht: Bibel, Kirchenväter und liturgische Bücher. Bereits im 12. und 13. Jahrhundert war man nicht bloß auf die äußere Tätigkeit: Rodung der Wälder, Kanalisierung der Felder und Aufführung von Schutzdämmen gegen Überschwemmungen bedacht, sondern man wandte auch der geistigen Kultur die gebührende Aufmerksamkeit zu. Fähige Mönche saßen zu Hause im Skriptorium und oblagen der Abschrift klassischer Werke oder waren selbst schriftstellerisch tätig. Namen, die aus jener Zeit genannt werden müssen, sind Abt Sifrid (1259—1261), Handschrift Nr. 220), Fr. Erchengerus und besonders der gelehrte Gutolf, der hervorragende theologische und philologische Werke verfaßte (H. 167 und 300).¹⁹ Das 14. Jahrhundert hatte einen Nik. Vischel, der ebenfalls bemerkenswerte geschichtliche und theologische Werke verfaßte. Diese Männer, über das Durchschnittsmaß hervorragende Schriftsteller, bemühten sich gewiß auch darum, fähige Köpfe

¹⁹ Siehe B. Gsell, Seite 49—51.

wenigstens zum Kopieren zu bringen. Öfter wurde die Bibliothek damals von verheerenden Katastrophen, wie Bränden und Überschwemmungen,²⁰ heimgesucht, wie heute noch sichtbare Spuren an manchen Handschriften beweisen — aber sie konnten den Eifer nicht mindern, mit dem man an der Ausgestaltung der „geistigen Rüstkammer“ arbeitete. Interessante Aufschlüsse über den Stand der Bibliothek im 14. Jahrhundert erfahren wir aus einer Beschreibung, die sich in einer St. Gallener Handschrift (Nr. 775) aus dem Jahre 1374 befindet. In dieser wird berichtet, daß die Bücher des Klosters Heiligenkreuz in einem (einzigen) Zimmer untergebracht seien, das drei Schränke aufweise: je einen links und rechts vom Eingang und einen an der gegenüberliegenden Seite. Jeder Schrank hatte zehn Fächer. Die Gesamtzahl der (handschriftlichen!) Bände betrug bereits 308. Wieder waren es natürlich in erster Linie die Heilige Schrift, die Kirchenväter und die liturgischen Bücher, die man sich angeschafft hatte, soweit sie nicht noch aus der Gründungszeit vorhanden waren. Daneben erscheinen aber auch bereits die griechischen und römischen Klassiker, mit denen man sich zu beschäftigen beginnt. Wo sich dieser einzige Bibliotheksraum des 14. Jahrhunderts im heutigen Stiftsgebäude befand, ist schwer zu sagen. Da der Südtrakt des Bibliotheksgebäudes wahrscheinlich noch nicht stand,²¹ würde man vielleicht am ehesten an den heutigen Saal unter dem Nordtrakt denken.

Jedenfalls waren die Bücherschätze des Klosters um jene Zeit in einem erfreulichen Anwachsen, so daß sich nicht nur ein aufgeweckter Leser, sondern auch der forschende Fachmann Anregung und Bereicherung aus denselben holen konnten. Einen

²⁰ Nähere Angaben siehe im geschichtlichen Führer von Fr. Hlawatsch; von einer großen Überschwemmung im Jahre 1848 berichtet auch A. Reindl in seinen Annalen.

²¹ Vgl. dagegen D. Frey, S. 9.

höchst interessanten Beleg für diese Tatsache liefert uns ein Schreiben des Gelehrten und Politikers Áneas Sylvius Piccolomini, des späteren Papstes Pius II. (1458—1464) an den damaligen Abt Johannes Abzehn (1447—1451) mit der herzlichen Bitte, ihm einige Bücher aus der Bibliothek leihweise zu überlassen. Áneas Sylvius hatte als Sekretär am Hofe Kaiser Friedrichs III. (1439—1493) den Abt von Heiligenkreuz kennengelernt, als dieser noch vor seiner Abtwahl Dekan der theologischen Fakultät in Wien war. Der Brief des späteren Papstes ist in mehrfacher Hinsicht interessant, nicht zuletzt deshalb, weil er der damaligen Klosterdisziplin ein glänzendes Zeugnis ausstellt. Er rühmt nicht nur die herzliche Gastfreundschaft, die man ihm in Abwesenheit des Abtes erwiesen, sondern auch die aufrichtige Frömmigkeit, welche die Ordensbrüder erfüllte. Die Stellen, die uns aus diesem Briefe hier besonders interessieren, lauten in deutscher Übersetzung:

„Dem heiligmäßigen Vater Johannes, Abt von Heiligenkreuz in Österreich, dem ausgezeichneten Theologen, sendet Áneas, Bischof von Triest, seinen Gruß in Christo. Angelockt durch den Ruf deines Namens, besuchte ich vor drei Tagen dein Kloster, um dich zu sehen und zu sprechen. Ich weiß nicht, welch ein Zufall dich mir entführte. Es hieß, du seist in wichtigen Angelegenheiten nach Wien gereist. Aber auch der Prior P. Heinrich empfing mich mit heiterer Miene und freundlichen Worte und alle, die um ihn waren, bewiesen mir das größte Entgegenkommen. Eine Stätte von Heiligen und ein wahres Haus Gottes ist der Ort, wo solche Liebe und Güte herrschen.... *Ich habe auch deine Bibliothek gesehen. Du besitzt einen großen Schatz, mit dem weder die Schätze des Darius noch die Reichtümer des Krösus zu vergleichen sind.* O, daß ich doch bei diesen Schätzen mein Leben zubringen könnte! Wenn ich mich doch bei deiner Zelle aufhalten und mich in die Werke eines Augustinus und Hieronymus

vertiefen könnte! Ich würde ohne Zweifel einen neuen Menschen anziehen und endlich wieder einmal für mich leben, der ich immer für andere gelebt habe. Weil aber dies nicht möglich ist, so bitte ich dich inständig, mich mit einigen Werken zu versorgen, die ich dir durch meinen Diener angeben werde. Sie sollen bei mir sicher aufgehoben sein und dir einst wieder treulich zurückerstattet werden. Du wirst mir einen großen Dienst erweisen und zugleich dem Wunsche der Schriftsteller entsprechen, die deswegen geschrieben haben, damit man sie lese und die möglichst vielen nützen wollten. Sei aufs herzlichste in Christo begrüßt. Wenn du glaubst, daß ich in irgend einer Beziehung dir oder den Deinen nützlich sein kann, so verführe über mich nach deinem Gutdünken.“ Zum Schlusse empfiehlt sich Áneas noch den Gebeten, die im Kloster verrichtet werden. Der Brief ist datiert vom 18. Jänner des Jahres 1449 und geschrieben „*ex balneis Viennensibus*“, d. h. Baden bei Wien, wo sich Áneas Sylvius gerne aufhielt, wenn sein Herr, Friedrich III., in Wiener-Neustadt weilte.²²

Aus dem Briefe geht klar hervor, daß die Bibliothek des Stiftes Heiligenkreuz im 15. Jahrhundert zu den ansehnlichsten des Landes gehörte und für Geistesmänner wie Áneas Sylvius große Anziehungskraft besaß. Sie verdankte dies nicht nur den tüchtigen Äbten jener Zeit, welche die Ordensbrüder (damals meist auch schon Priester) zu reger Geistesarbeit anzuregen wußten, sondern auch dem Fleiß und guten Willen der letzteren, von denen sich wieder einige als unermüdete Schreiber auszeichneten. Äbte, die Erwähnung verdienen, sind Petrus Ferreus (1415—1417), Johannes Abzehn (1417 bis 1441) und Johannes IV. Poley (1451—1459). Sie waren sämtlich Professoren der damals erst jüngst gegründeten Wiener Universität, Johannes Abzehn auch Dekan der theologischen Fakultät. Von den

²² Der lateinische Text des Briefes bei Wolkan, Zur Geschichte der Bibliothek in Heiligenkreuz.

Mönchen, die sich als fleißige Schreiber auszeichneten, sind die Patres Gottfried, Theodorich, Heinrich Pasler und Andreas Weinstock namentlich anzuführen²³. Nicht wenige Heiligenkreuzer promovierten damals zu Bakkalaren und Doktoren der Wiener Universität.

Aus dem Jahre 1584 wird in einem der ältesten Inventare des Stiftes auch ein „schraibstuebl mit zwayhundert und fünfzig stück pücher clain und groß, darumben ein inventarium vorhanden“ erwähnt.²⁴ Was waren das für Bücher? Handelt es sich um den ganzen Bibliotheksbestand oder um Werke, die gerade im Entstehen begriffen waren? Das letztere ist wohl das Wahrscheinlichere. Aus der Notiz geht zugleich hervor, daß man selbst nach der Erfindung der Druckerkunst in den Klöstern immer noch an Handschriften arbeitete. Den näheren Beweis hierfür liefern nicht nur die Äbte Michael Schnabel und Klemens Schäffer mit ihren Memoiren, sondern auch die Patres Johannes Jurmann, der eine historisch-theologische Enzyklopädie und mehrere kirchenrechtliche Werke (H. 364, 365, 375 und 493) und Johannes Simonis, der eine Erklärung der Regel des heiligen Benedikt verfaßte (H. 347).

Erst im 16. und 17. Jahrhundert verlieren sich allmählich die Handschriften und machen den Druckwerken Platz. War man nun nicht mehr imstande, das ganze Buch im Klosterbetrieb herzustellen, so verlegte man sich wenigstens auf die Buchbinderei. Im 17. und 18. Jahrhundert entstanden die farbenreichen Einbände (gold, weiß, marmeliert, mit blauer, roter, goldener Etikette), und die herrlichen Zierpressungen, die heute ein Charakteristikum der Stiftsbibliothek ausmachen.

In unruhigen Zeiten brachte man die wertvollsten

²³ Watzl, Die Zisterzienser von Heiligenkreuz. S. 30 bis S. 32.

²⁴ D. Frey, S. 30.

Werke, vor allem die Handschriften, nach Wien und Salzburg in Sicherheit (Geleitpässe im Archiv noch vorhanden) oder versteckte sie an sicheren Orten des Hauses. Bei der großen Türkeninvasion im Jahre 1683 erwies sich ein solches häusliches Versteck, ein Geheimfach im Refektorium, allerdings als unverlässlich. Die Türken entdeckten es und gaben alles, was nicht irgend einen materiellen Wert hatte, der Vernichtung preis.²⁵

Trotz der unruhigen Zeiten, ganz besonders aber in der folgenden Friedensperiode waren Äbte und Ordenspriester eifrig darauf bedacht, den Besitzstand der Bibliothek zu erhöhen.

Die Buchdruckerkunst begann sich immer mehr auszuwirken und warf eine große Menge Bücher auf den Markt, die verhältnismäßig billig zu haben waren. So kauften die Äbte Michael Schnabel, Klemens Schäffer, Marian Schirmer und Gerhard Weichselberger in den Jahren 1648, 1653, 1655, 1683 und im Anfang des 18. Jahrhunderts ganze Bibliotheken auf.²⁶ Besonders groß ist das Verdienst des Abtes Gerhard Weichselberger, der zahlreiche Werke erwarb und auf dem Titelblatt seinen Wahlspruch „*praeesse et prodesse*“ eintragen ließ. Nicht wenige Werke aus jener Zeit weisen unter der geschriebenen Notiz *ex Libris* Namen von eifrigen Stiftspriestern auf, die sich nach Möglichkeit Bücher kauften und diese nachher dem Ordensrecht gemäß der Bibliothek überließen. Erwähnt seien die Namen P. Robert Leeb, P. Augustin Lichtenfurth und P. Ferdinand Schally. Tüchtige Bibliothekare wie P. Georg Strobl (1717) und P. Theophilus Heimb (1773) mögen nicht nur bei Oberen und Mitbrüdern um Bücher gedrängt, sondern auch reiche Leute um Spenden angegangen

²⁵ P. W. Neumann, Handwerk und Kunst usw. S. 141.

²⁶ Die einschlägigen Berichte P. Alberik Höffners in seiner *Corona abbatum* bei Dr. B. Gsell, Verzeichnis der Handschriften in der Bibliothek des Stiftes Heiligenkreuz.

haben. Wir sprechen hier allerdings nur eine Vermutung aus, werden indes zu dieser gedrängt, wenn wir die interessanten Buchinschriften, *Ex libris* und *Super libros* beachten, die sich besonders in Druckwerken des 17. und 18. Jahrhunderts, vorfinden. Solche *Ex libris*, die möglicherweise auf hochherzige Spender aus adeligen und geistlichen Kreisen hinweisen, tragen z. B. die Namen: Wolfius Christoforus von Enzesdorf 1570, in einer zweiten Form 1575, Antonius, Bischof von Wien, in einem Werk über die „hailigste Meß“ von 1557; Joachim Baron in Windhag, Herr von Reichenau und Saxenegg 1654. J. A. Wenzl Freiherr von Sternbach (1790). Das geheimnisvolle *Super librum* auf den Einbänden, bestehend aus den Buchstaben NGB DRL im Kranze um ein Einhorn, unten die Buchstaben M und D, konnte bis jetzt nicht gedeutet werden.

Die bessere wirtschaftliche Lage des Stiftes und die Gründung der theologischen Lehranstalt im 19. Jahrhundert begünstigten auch die Bibliothek in außerordentlichem Maße. Es konnten die großen Sammelwerke (siehe oben dritter und vierter Saal) und manche wertvolle Einzelabhandlungen erworben werden. Das Amt des Bibliothekars²⁷ wurde meistens den Professoren der Theologie anvertraut, die eifrig darauf bedacht waren, die wichtigsten Neuerscheinungen besonders ihres Spezialfaches anzuschaffen. Auch sie waren andauernd in der Lage, sich persönlich eine umfangreiche Privatbibliothek anzulegen, die nach ihrem Verscheiden der Stiftsbibliothek zugute kam. Als z. B. P. Malachias Koll, der erste Beschreiber des Hauses für die Öffentlichkeit, 1844 starb, hinterließ er der Bibliothek die ansehn-

²⁷ Die Liste der Bibliothekare, die seit der ungeahnten Vermehrung der Büchereibestände von 1600 aufwärts erscheinen, nach Watzl, Die Zisterzienser von Heiligenkreuz, leicht aufzufinden.

liche Sammlung von 1200 Bänden, meist biblischen und geographischen Inhaltes. Über die Verdienste des Abtes Fr. Xaver Seidemann (1824—1841) um die Restaurierung und Einrichtung des ersten Bibliothekssaales (Erstausgaben der deutschen Klassiker!) ist bereits oben gesprochen worden. In den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts machte sich die Notwendigkeit geltend, neue Bibliothekssäle im Nordtrakt einzurichten und einen neuen Katalog anzulegen. Die umfangreiche Arbeit durchgeführt zu haben, ist das Verdienst der damaligen Bibliothekare Leopold Gindl, Eugen Strack und Adolf Reindl (1825—1828—1837—1848). Die beiden Kataloge tragen die Aufschrift: Alphabetisches Verzeichnis der im ersten (zweiten) Saal der Stiftsbibliothek zu Heiligenkreuz aufgestellten Bücher. Mit der Bezeichnung Saal 1 meinen sie offenkundig den heutigen 2. oder Goldenen Saal. Noch ein dritter Katalog in Buchform sollte in Angriff genommen werden, doch änderte man den Plan und begann mit der Anlegung eines Zettelkataloges, der heute noch im Gebrauch ist. Ihn jedoch mit den in den folgenden Jahrzehnten eingetretenen Neuerwerbungen in Einklang gebracht und noch einen verlässlichen Sachkatalog angelegt zu haben, ist das Verdienst des unermüdlichen Bibliothekars Dr. P. Norbert Hofer, der das schwierige Werk in den Jahren 1915—1922 glücklich vollendete.²⁸

Von den umfassenden Neuerwerbungen der Bücherei aus dem Nachlasse des 1917 verstorbenen Universitätsprofessors und Ordensmitgliedes Dr. P. Wilhelm Neumann im Jahre 1917 war bereits oben die Rede. Ansehnliche Spenden in letzter Zeit sind zu verzeichnen von den hochw. Herren P. Tezelin Halusa, Raphael Wandl, Prior Berthold Scheiben-

²⁸ Die Aufzeichnungen P. Reindls und Dr. Norb. Hofers gleichen sich in vieler Hinsicht.

reiter, Dr. Norbert Hofer und Herrn Dr. Josef Daum in Baden.

Die rauhe Kriegszeit und ihre noch immer nicht behobenen Folgen sind auch an der Stiftsbibliothek Heiligenkreuz nicht spurlos vorübergegangen. Manches wertvolle Werk, besonders Inkunabeln, mußte veräußert werden, um Schulden zu decken. Als sie unter dem Drucke der Not hinausgingen, war es dem Bibliothekar, als ob sie beseelt wären und sich Bedrängten zum Opfer darbrächten. Möchte dieser bescheidene Führer nicht nur belehrend durch die Räume der Bibliothek geleiten, sondern in den Herzen der Besucher Verständnis für die schwierige Lage der Gegenwart und wohlwollende Hilfsbereitschaft erwecken. Der Erlös dieses Führers dient zur Erhaltung der Bibliothek.

O. A. M. D. G.



5128

Stift Heiligenkreuz





TYROLIADRUCK
WIEN VII/62